

**Andacht von Bischof Prof. Dr. Martin Hein anlässlich des Advents-
empfangs der Evangelischen Kirchen in Thüringen am 07.12.2010 in
der Augustinerkirche zu Erfurt.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Lk 1,46-55**

46 Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;

48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.

49 Denn er hat große Dinge an mir getan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht

bei denen, die ihn fürchten.

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm

und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron

und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern

und lässt die Reichen leer ausgehen.

54 Er gedenkt der Barmherzigkeit

und hilft seinem Diener Israel auf,

55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,

Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Im Anfang war sie, liebe Schwestern und Brüder, im Anfang: Maria, die
"reine Magd", das junge und unerfahrene, unberührte Mädchen, begna-
det bei Gott, gebenedeit unter den Frauen, hin und hergerissen zwischen
Verwunderung und Stolz, demütig, wie wir sie uns meist vorstellen, aber
zugleich ungemein widerspenstig.

Ihr Loblied erklingt weit vor dem "Ehre sei Gott in der Höhe", das später
die himmlischen Heerscharen singen. Bevor es Weihnachten wird, kommt
sie zu Wort: mit ihrer Geschichte, so seltsam und geheimnisvoll, so un-

glaublich und doch so menschlich. "Magnificat": "Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilands."

Was sie sagt, klingt subversiv und revolutionär, auf jeden Fall nicht bescheiden und schon gar nicht staatstragend: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.“ Uns mögen solche Worte ungefährlich vorkommen. Aber das hätten die römischen Machthaber hören sollen! Bei Rebellion ließen die Sicherheitskräfte nicht mit sich spaßen. Was einem zu blühen drohte, konnte man später am Schicksal ihres eigenen Sohnes ablesen. Da wurde kurzer Prozess gemacht. Wie gut, dass sich das junge Mädchen mit den großen Parolen fernab im Gebirge befand.

In der Heiligen Nacht bringt sie ihr Kind zur Welt. Gott wird Fleisch und Blut – durch Maria. So ist sie bis heute in unserem Glaubensbekenntnis gegenwärtig: „geboren von der Jungfrau Maria“.

„Mein Kind“, wird Maria am Tag der Geburt ihres Sohnes sagen – und weiß doch, dass dieses Kind, dem sie das Leben schenkt, viel mehr ist als bloßes Fleisch und Blut.

Maria hat sich eine wahrhaft unglaubliche Geschichte gefallen lassen: Sie soll Mutter Gottes werden! Damit kann sie nicht so schnell fertig werden. Auch sie braucht dafür neun Monate. Ihre Schwangerschaft wird zur Zeit der Vorbereitung, wird zu einem inneren Advent. Sie öffnet sich der Verheißung, sie gibt dem Kind, das in ihr wächst, immer mehr Raum. "Wie soll ich dich empfangen, und wie begeg'n ich dir, du aller Welt Verlangen, du meiner Seele Zier", so ähnlich mag sie im Blick auf den Tag der Geburt gedacht haben. Allmählich wird sie sich ihrer selbst bewusst: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.“ Die Adventszeit ist die Zeit des erwachenden Glaubens! Klein fängt er an, er wird immer stärker und größer.

Natürlich ist am Anfang nur wenig zu sehen. Das wissen alle, die unter uns Eltern geworden sind. Aber um so mehr ist zu fühlen, und aus ihrem überschwenglichen Gefühl wächst für Maria die untrügliche Gewissheit: "Gott hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist." Worte voller freudiger Erwartung auf Weihnachten sind das.

Maria wird das Wunder erleben. Weil sie einstimmt in Gottes Willen. Weil sie ihm Glauben schenkt.

Damit spannt sich der Bogen zu uns. Unsere Welt ist nicht die Welt der Maria. Und dennoch: Diese junge Frau hat mit uns zu tun.

Sie ist uns ein Vorbild. Wie ich das meine?

Einmal: Maria ist uns ein Vorbild im Vertrauen auf Gott, auf seine Verheißungen, die er einst gegeben hat, zu denen er steht und die er einlöst, und auf seine Schöpferkraft, die unsere begrenzten Vorstellungen weit übersteigt. Glauben, wie Maria es tat, heißt dann nichts anderes als: sich ganz und gar auf Gott zu verlassen.

Wer das tut, liebe Gemeinde, gewinnt ein eine große Selbständigkeit. Gott zu vertrauen, macht frei. Solch eine Freiheit bewährt sich auch unter den schwierigen Bedingungen des Dienstes für unser Gemeinwohl, wie Sie ihn als Politikerinnen und Politiker tun. Denn die Freiheit schenkt Gelassenheit im Umgang mit sich selbst und mit anderen. Jegliche Verbissenheit war Maria fremd. Aber sie hatte umso mehr Erwartung und eine ungemein positive Einstellung zum Leben.

Und noch in einer zweiten Hinsicht wird uns Maria zum Vorbild: Sie lobt Gott unbändig und ohne jegliche Rücksicht – voller Freude und Begeisterung über das, was er an uns tut.

